

Engelbert Plassmann

**Zehn Jahre
Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände**

In: Politik für Bibliotheken: die Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände im Gespräch. - München: Saur, 2000. - S. 9-21

Die Bibliotheksgeschichte des 20. Jahrhunderts, in Deutschland reich an eindrucksvollen Entwicklungsschüben wie an wirklichen Katastrophen, erscheint speziell unter dem Aspekt der bibliothekarischen Vereine, Verbände und sonstigen Organisationen als eine Zeitspanne unübersichtlicher, streckenweise widersprüchlicher Entwicklungen und eines insgesamt nur langsamen, aber doch deutlichen Fortschritts.

Hoffnungsvoll hatte man im Jahre 1900 begonnen; der *Verein Deutscher Bibliothekare (VDB)*, die erste berufsständische Organisation auf ihrem Felde in Deutschland, feiert soeben das hundertste Jubiläum. Damals schienen die Zeitläufte günstig, und der Verein setzte sich weit reichende Ziele. Über die guten und die schlechten Zeiten hin hat er im Lauf der Jahrzehnte in der Tat einiges für seine Mitglieder, weit mehr jedoch für die Institutionen erreicht.

Es sei an die für die deutschen Bibliotheken ertragreiche „überregionale Sacharbeit“ erinnert, die der VDB durch seine ehrenamtlich tätigen Kommissionen im Lauf der Jahre geleistet hat. Diese ist freilich in den siebziger Jahren an den Deutschen Bibliotheksverband und sodann an das Deutsche Bibliotheksinstitut übergegangen; seit der unsäglichen, rückwärts gewandten Entscheidung des Wissenschaftsrates von 1998 ist die Zukunft auf diesem Felde wieder unsicher geworden. Vieles aus der facettenreichen Geschichte des VDB und ihrer engen Verknüpfung mit der allgemeinen Bibliotheksgeschichte ist nachzulesen in der soeben erschienenen Festschrift dieser Organisation¹.

Mit dem Ausbau und der Differenzierung des bibliothekarischen Berufs nach dem Ersten Weltkrieg ging die Gründung des Reichsverbandes Deutscher Bibliotheksbeamter und -angestellter einher (1920). Dem Aufblühen bzw. der ersten Konsolidierung der kommunalen Öffentlichen Bibliotheken vor hundert Jahren folgte – mit einer gewissen Verspätung – die Gründung des Verbandes Deutscher Volksbibliothekare (1922). Wie der VDB haben auch diese beiden Vereinigungen, jedenfalls aber ihre in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg gegründeten Nachfolge-Organisationen, wichtige Beiträge zum Fortschritt des deutschen Bibliothekswesens in dem jetzt zu Ende gehenden Jahrhundert geleistet. (Auf den Umstand, dass sie im Gegensatz zum VDB nach 1945 den alten Faden nicht wieder aufgenommen, sondern neue Traditionen begründet haben, braucht hier nicht näher eingegangen zu werden; für die hier zu treffende Aussage ist dies nicht von besonderer Bedeutung.)

¹ Verein Deutscher Bibliothekare 1900 – 2000 : Festschrift / hrsg. von Engelbert Plassmann u. Ludger Syré. - Wiesbaden : Harrassowitz, 2000. - 408 S.

Die stupende Entwicklung des öffentlichen Bibliothekswesens der alten Bundesrepublik in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg ist u.a. auch den Aktivitäten des *Vereins der Bibliothekare an Öffentlichen Bibliotheken (VBB)*, 1949 als *Verein Deutscher Volksbibliothekare* gegründet, zu verdanken; man verfolge den Gang der bibliothekarischen Dinge in der vom VBB herausgegebenen Fachzeitschrift *Bücherei und Bildung* (Jahrgang 1. 1947/49 ff), später – seit 1971 – *Buch und Bibliothek (BuB)*, oder man denke an die Zusammenarbeit des VBB mit der Einkaufszentrale für Bibliotheken in Reutlingen, speziell an die für alle Öffentlichen Bibliotheken segensreiche Tätigkeit der Lektoratskooperation, die vom VBB mit getragen wird usw. usf. Sehr lesenswert sind die hierzu erschienenen Monographien von Hans Joachim Kuhlmann² und die Ausführungen von Wolfgang Thauer und Peter Vodosek in ihrer Geschichte der Öffentlichen Bücherei in Deutschland³.

Desgleichen hat der *Verein der Diplombibliothekare an wissenschaftlichen Bibliotheken (VdDB)* seinen Anteil an dem konsequenten, fachlich bestimmten Ausbau der Wissenschaftlichen Bibliotheken in der alten Bundesrepublik; man denke etwa an die Impulse, die Jahr für Jahr vom Deutschen Bibliothekartag ausgehen, welcher schon seit Jahrzehnten vom VdDB mit vorbereitet, ausgerichtet und getragen wird. Die Berichte in der Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie (ZfBB), später – seit 1973 – die Dokumentationen der Deutschen Bibliothekartage und Bibliothekskongresse in den „Sonderheften“ zur ZfBB sind beredte Zeugen der Bibliotheksgeschichte. Auch der VdDB hat seine Vereinsgeschichte mittlerweile präsentiert und sie in den Zusammenhang der deutschen Bibliotheksgeschichte gestellt⁴.

Die Binnendifferenzierung in der bibliothekarischen Berufsorganisation erreichte ihren Höhepunkt (und Abschluss), als im Jahre 1987 auch noch die Assistenten, also die Bibliotheksmitarbeiter ohne Studium, wohl aber mit Berufsausbildung, ihren eigenen Verein gründeten, den *Bundesverein der Bibliotheksassistenten/innen und anderer Mitarbeiter/innen an Bibliotheken e.V. (BBA)*. Dieser wiederum zeichnete sich immerhin dadurch aus, dass er – als einziger – „spartenübergreifend“ war, also Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen Öffentlicher und Wissenschaftlicher Bibliotheken aufnahm.

Dieser Verein hat, das ist die neueste Entwicklung, inzwischen mit dem VBB fusioniert. Es hat den Anschein, dass diese Fusion sich langfristig als Wendepunkt in der zur Zersplitterung führenden bisherigen Entwicklung der Personalvereine erweisen wird.

*

² Kuhlmann, Hans Joachim: Der Weg zum kritischen Bürger : vierzig Jahre „Verein der Bibliothekare an Öffentlichen Bibliotheken“ ; 1949-1989 / hrsg. vom Verein der Bibliothekare an Öffentlichen Bibliotheken. - Bad Honnef : Bock + Herchen, 1989. - 302 S.

Ders.: Bibliothekare, Bibliotheken, ekz : d. Beziehungen zwischen d. ekz u. d. Verbänden d. Öffentl. Bibliothekswesens bis zur Absprache über d. Lektoratskooperation. - Reutlingen : ekz, 1993. - 235 S.

³ Thauer, Wolfgang: Geschichte der Öffentlichen Bücherei in Deutschland / Wolfgang Thauer ; Peter Vodosek. - 2., erw. Aufl. - Wiesbaden : Harrassowitz, 1990. - 216 S.; vgl. S. 158-187.

⁴ Innenansichten - Außenansichten : 50 Jahre Verein der Diplom-Bibliothekare an wissenschaftlichen Bibliotheken / hrsg. vom VdDB. Bearb. von Rita Dopheide. - Frankfurt a.M. : Klostermann, 1998. VII, 167, [12] S. : Ill., graph. Darst. - (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie : Sonderh. ; 71)

Neben den Personenvereinen steht bzw. stand schon seit längerer Zeit der *Deutsche Büchereiverband* (gegründet 1949), später der *Deutsche Bibliotheksverband (DBV)*, welcher sich durch das Hinzukommen der Wissenschaftlichen Bibliotheken seit 1973 als „spartenübergreifender“ Institutionenverband darstellte⁵. Schon sehr viel früher, noch vor dem Zusammenschluss der drei westlichen Besatzungszonen und der Gründung der Bundesrepublik war auf regionaler Ebene ein spartenübergreifender Institutionenverband ins Leben gerufen worden, der *Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen* (gegründet 1947), der bis heute besteht und in den gut fünfzig Jahren seines Bestehens eine Vielzahl nützlicher Aktivitäten entfaltet hat⁶. Müßig, an dieser Stelle die Verdienste des DBV um die Weiterentwicklung des deutschen Bibliothekswesens und nicht zuletzt um seine öffentliche, auch politische Repräsentanz zu würdigen. Den Lesern dieser Schrift sind sie durchweg bekannt.

Eine Besonderheit stellt die *Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken* dar, welche sowohl Institutionen wie Personen zu ihren Mitgliedern zählt und daher eigentlich keiner der beiden Gruppen bibliothekarischer Organisationen zugeordnet werden kann. Auch sie hat durch ihre Tagungen und andere Aktivitäten besonders zur Förderung der Spezialbibliotheken beigetragen und damit zur Entfaltung eines Bibliothekstypus, der im 20. Jahrhundert unter allen Bibliothekstypen die stärkste Entwicklung mitgemacht hat – sowohl der Gesamtzahl nach als auch hinsichtlich der inneren Ausbildung und Differenzierung; man denke etwa an den Siegeszug der Dokumentation in den sechziger und siebziger Jahren, durch den der Tätigkeitsbereich und die Arbeitsweise der Spezialbibliotheken von Grund auf verändert worden ist.

Weitere Arbeitsgemeinschaften, Arbeitskreise, Gesprächskreise und sonstige eher lockere Organisationsformen vervollständigen oder – um es weniger freundlich zu sagen – verwirren das Gesamtbild noch mehr⁷.

Außenstehenden zu erklären, warum es in Deutschland eine derartig unübersichtliche Fülle von Organisationen in dem vergleichsweise kleinen Arbeitsbereich *Bibliotheks- und Informationswesen* gibt, ist schon immer schwierig gewesen. Jeder Kollege mit speziellen beruflichen Kontakten in die Welt außerhalb der Bibliotheken oder mit Verbindungen zu ausländischen Kollegen und Institutionen kann ein Lied davon singen.

⁵ Vgl. dazu die faktenreichen Beiträge von Hans Joachim Kuhlmann:

Vom Deutschen Büchereiverband zum Deutschen Bibliotheksverband 1949 bis 1973. - In: *Bibliothekspolitik in Ost und West : Geschichte u. Gegenwart d. Deutschen Bibliotheksverbandes /* hrsg. von Georg Ruppelt. - Frankfurt a.M. : Klostermann, 1998. - 322 S. - (ZfBB : Sonderh.; 72), S. 5-32 *sowie* *Der Deutsche Bibliotheksverband 1973 bis 1991*, aaO., S. 33-64.

⁶ Krieg, Werner: *Der Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen von seiner Gründung bis zum Sommer 1964*. - Frankfurt a.M. [u.a.] : Lang, 1989. - 324 S. - (Arbeiten und Bibliographien zum Buch- und Bibliothekswesen ; Bd. 6)

⁷ Eine umfangreiche, wirklich sehr bemerkenswerte Zusammenstellung solcher Organisationen aus dem Gesamtbereich des Informationswesens findet sich regelmäßig in dem jährlich erscheinenden „Bibliothekstaschenbuch“; neueste Ausgabe: *Bibliothekstaschenbuch /* [bearb. von Petra Hauke]. - Bad Honnef : Bock + Herchen Jg. 1999 (1998); dort S. 115-164 [!].

Gibt es ernstliche Schwierigkeiten, Außenstehenden einen internen Sachverhalt genau und auch überzeugend zu erklären, so darf dies normalerweise als Hinweis darauf gelten, dass in der Sache etwas nicht in Ordnung ist. Genau diese Einsicht haben Bibliothekare im Lauf der Jahrzehnte immer und immer wieder gewonnen und geäußert; verantwortliche Kollegen haben immer und immer wieder versucht, daraus praktische Konsequenzen zu ziehen und die Wahrnehmung der berufsständischen Aufgaben wie auch die Förderung der überregionalen Sachaufgaben zu konzentrieren – oft genug ohne greifbares Ergebnis⁸.

*

Doch gab es nicht nur die enttäuschende Erfahrung, dass die Bemühungen um wirkliche Kooperation immer wieder ins Leere liefen. Eine wichtige, langfristig folgenreiche Ausnahme von dieser Erfahrung stellt die Gründung der *Deutschen Bibliothekskonferenz (DBK)* dar. Die DBK, im Jahre 1969 und mithin in einer Zeit auf den Weg gebracht, in der auch im Bibliothekswesen so etwas wie „Aufbruchstimmung“ herrschte, bildete bis 1989 – immerhin 20 Jahre lang – einen Dachverband für alle bibliothekarischen Personalvereine und den Deutschen Bibliotheksverband. Rechnet man die Vorgeschichte der DBK, d.h. die Zeit seit der ersten „Marburger Konferenz“ 1963⁹ hinzu, so sind es 26 Jahre. Auf dem Felde der zersplitterten bibliothekarischen Organisation war das Unternehmen seinerzeit ein bemerkenswertes, erfreuliches Novum, und als ebenso bemerkenswert und erfreulich darf es angesehen werden, dass der damals entstandene Dachverband sich gut zwei Jahrzehnte hindurch behauptet und insgesamt mehr geleistet hat, als viele annehmen.

Ein Dachverband wird im Englischen mit dem schönen Begriff „Umbrella Organization“ bezeichnet. In der Tat war es ein gemeinsamer Regenschirm, den die bibliothekarischen Organisationen benötigten, damit die gemeinsamen Belange der Bibliothekare und die überregionalen Bedürfnisse der Bibliotheken in den Unbilden der politischen und ökonomischen Witterung nicht allzu nass würden. Auch das Dach schützt vor Regen, sogar besser als der Schirm es tut. Der Schirm ist aber flexibler zu handhaben als das fest verankerte Dach. Bei gutem Wetter kann man den Schirm wieder zusammen klappen und ihn als leichtes Gepäck mitführen. So hat man in den siebziger und achtziger Jahren den Schirm je nach Bedarf aufgespannt und zusammen geklappt – durchaus zum Nutzen der Bibliothekare und der Bibliotheken. Die lockere, eher unverbindliche Organisationsform der DBK machte es möglich¹⁰.

Die spartenübergreifende Zeitschrift „Bibliotheksdienst“ ist unter der „Schirm“herrschaft der DBK erschienen, die seit Hamburg 1973 alle fünf Jahre stattfindenden Bibliothekskongresse sowie die IFLA-Jahresversammlungen in Frankfurt a.M. 1968 und in München 1983 sind von der DBK ausgerichtet worden, die Bibliothekarische Auslandsstelle wurde schon 1963 auf

⁸ Vgl. den Beitrag von Gerhard Hacker zu der in Anm. 1 genannten Festschrift.

⁹ *Bücherei und Bildung* 15 (1963) S. 331.

¹⁰ Es sei daran erinnert, dass die DBK nur auf Absprachen der Mitgliedsvereinigungen beruhte und keine rechtlich fixierte Organisationsform hatte; zu keinem Zeitpunkt ist sie ein e.V. gewesen.

Veranlassung der Marburger Konferenz eingerichtet – Aktivitäten, die der Sache der Bibliotheken wirkungsvoll gedient haben, nicht zuletzt durch die Weckung und Stärkung eines Gemeinschaftsgefühls der deutschen Bibliothekare. Das üble „Spartendenken“, welches das Trennende zwischen ÖB und WB in den Vordergrund, das Gemeinsame in den Hintergrund stellte, wurde allmählich durch eine neue Mentalität überwunden, in der die Reihenfolge des Trennenden und des Gemeinsamen sich umkehrte.

Geradezu bahnbrechend war in diesem Sinne der Bibliotheksplan 1973¹¹, von den ÖB- und WB-Vereinen gemeinsam erarbeitet, am 9. März 1973 von der DBK verabschiedet, dem Präsidenten der Kultusministerkonferenz und dem zuständigen Bundesminister auf dem Hamburger Bibliothekskongress am 14. Juni 1973 öffentlich überreicht und auf diese Weise nachdrücklich bekannt gemacht¹². Die ÖB- und WB-Vereine hatten sich sozusagen offiziell zu einander und zu ihren gemeinsamen Aufgaben bekannt: Der „Entwurf eines umfassenden Bibliotheksnetzes für die Bundesrepublik Deutschland“ – wie der Bibliotheksplan 1973 im Untertitel näher charakterisiert wird – brachte die beiden Bibliothekssparten konzeptionell unter einen Hut und konnte nur gemeinsam von den Öffentlichen und den Wissenschaftlichen Bibliotheken in die Wirklichkeit umgesetzt werden. Man hatte einen Schritt getan, der kaum noch rückgängig zu machen war.

*

Die skizzierte Entwicklung führt mitten ins Thema „Zehn Jahre Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände“. Die Weiterführung, Intensivierung und Verstetigung der von der Marburger Konferenz und später der DBK in Gang gebrachten Zusammenarbeit der großen bibliothekarischen Organisationen, die Unumkehrbarkeit der von ihr mühselig vorbereiteten, aber dann eindeutig getroffenen Richtungsentscheidung war ein Anliegen, das alle Verantwortlichen, jedenfalls die Vereinsvorstände, seit dem Hamburger Bibliothekskongress enger mit einander verband und das schließlich am Ende der achtziger Jahre zur Gründung der BDB führte.

Das Anliegen konnte – dies war die einhellige Überzeugung aller Beteiligten – in den Organisationsformen der Deutschen Bibliothekskonferenz nicht so realisiert werden, wie man es für notwendig hielt; über die Details einer neuen Organisationsform gingen die Meinungen freilich weit auseinander.

Helmut Sonntag (1934-1988), Leiter der Bibliothek der Technischen Universität Berlin, seit 1983 Vorsitzender des DBV und in dieser Eigenschaft 1985 turnusmäßig Präsident der Deutschen Bibliothekskonferenz, hatte in einem viel beachteten Vorschlag grundsätzlicher Art neue Ansätze für die Koopera-

¹¹ Gewöhnlich als „Bibliotheksplan ‘73“ bezeichnet. Diese Version steht allerdings lediglich auf dem Umschlag des Bandes; auf dem Titelblatt und auf dem Vorsatzblatt heißt es „Bibliotheksplan 1973“.

¹² Vgl. die Rede von Senator Moritz Thape (Bremen) als Präsident der Kultusministerkonferenz beim Bibliothekskongreß 1973 in Hamburg. - In: Bibliothekarische Kooperation : Aspekte u. Möglichkeiten ; Vortr., geh. auf d. Bibliothekskongreß 1973 vom 12. bis 16. Juni in Hamburg / hrsg. im Auftr. d. Deutschen Bibliothekskonferenz von Paul Kaegbein ... - Frankfurt a.M. : Klostermann, 1974. - 314 S. - (ZfBB : Sonderh. ; 18)

tion der Verbandsarbeit entworfen¹³. Dieser als „Sontag-Papier“ bekannt gewordene konzeptionelle Neuansatz belebte seinerzeit die interne Diskussion ungemein. Keine Mitgliederversammlung eines bibliothekarischen Vereins, auf der nicht über die zweckmäßigste Neustrukturierung der bibliothekarischen Organisationen diskutiert worden wäre.

Zwischen den beteiligten Vereinen und innerhalb der Vereine gab es zwar viele differierende Auffassungen über den einzuschlagenden Weg, aber andererseits die durchaus gemeinsame Unzufriedenheit mit dem status quo. Letzterer war gekennzeichnet u.a. durch das lähmende Prinzip der Einstimmigkeit für alle Beschlüsse der Deutschen Bibliothekskonferenz, den allzu häufigen Wechsel im DBK-Vorsitz und die dadurch bedingte „Schwäche“ des jeweiligen Präsidenten, die Unverbindlichkeit der Rechtsform bzw. das Fehlen einer rechtsverbindlichen Organisation – lauter Gravamina, die es durchaus nahe legten, einen ganz neuen Anlauf zu nehmen und es nicht bei einer Reform der vorhandenen Strukturen bewenden zu lassen¹⁴.

Die Auffassung, dass man eine gegenüber der DBK gänzlich neue Struktur brauche, wurde auch und besonders nach der Gründung der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände dezidiert vertreten; so heißt es in der Einleitung zum ersten Jahresbericht der BDB gleich im ersten Absatz: „Mitte der 80er Jahre gab es erste Überlegungen in der Deutschen Bibliothekskonferenz (DBK), dem damaligen Zusammenschluß deutscher bibliothekarischer Verbände, eine neue, effektivere Form spartenübergreifender bibliothekarischer Interessenvertretung zu finden. Die Struktur der alten DBK schien nicht mehr geeignet, die gemeinsamen Interessen von Berufs- und Institutionenverbänden wirksam nach außen zu vertreten.“¹⁵

Eine über die bisherige lockere Zusammenarbeit in der Deutschen Bibliothekskonferenz weit hinaus gehende „Kooperationsvereinbarung“, im Frühjahr 1988 von der DBK verabschiedet und den Mitgliedsvereinigungen vorgelegt, wurde von den Personalvereinen und vom DBV gebilligt und im Jahre 1989 in die Tat umgesetzt. Die Vorstände der vier Personalvereine und des Deutschen Bibliotheksverbandes trafen sich zur konstituierenden Sitzung der neu zu gründenden Bundesvereinigung am 20. September 1989 in dem eindrucksvollen neugotischen Gebäude der UB Heidelberg; für diejenigen Teilnehmer, die das Gebäude bis dahin noch nicht kannten, entstand eine höchst eigenartige Stimmung, gemischt aus der Aura Academica des 19. Jahrhunderts und dem Geist des Aufbruchs zu modernen Formen bibliothekarischer Kooperation im heraufziehenden digitalen Zeitalter – unvergesslich für den, der damals agierte und Mitverantwortung für den neuen Weg übernahm.

¹³ Sontag, Helmut: Vorschlag zur Konzentration bibliothekarischer Verbandsarbeit. - In: BD 19 (1985) S. 791-799.

¹⁴ Zu der damaligen Entwicklung vgl. den sehr lesenswerten, detailreichen, freilich primär aus der Sicht des Deutschen Bibliotheksverbandes geschriebenen Beitrag von Hans Joachim Kuhlmann: *Die Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände und der Deutsche Bibliotheksverband* in dem in der Anm. 5 erwähnten Sammelwerk; dort S. 225-235.

¹⁵ Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände : Jahresbericht 1989/90 : Bibliotheken im zusammenwachsenden Deutschland. - Berlin : DBI, 1991. - 99 S.

Für die intensiviertere, qualitativ erneuerte Form der Zusammenarbeit sollte es auf jeden Fall einen neuen Namen geben.

Statt der bisherigen „Konferenz“, die den Gedanken an eine bloße Versammlung (die jederzeit wieder aus einander gehen kann) nahe legt, sollte es eine „Vereinigung“ sein, die verbindliche Zusammenarbeit und strukturierte Organisation signalisiert. Der Name „Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände“ war gleichwohl nicht so selbstverständlich, wie er heute erscheint¹⁶. Ernstliche Bedenken wurden vorgetragen, weil viele damals mitwirkende Bibliothekare einen Gleichklang mit der – ihnen wenig sympathischen – Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände zu hören glaubten. Nur zehn Jahre später, im Zeitalter der (ökonomisch bestimmten) „Globalisierung“ und der in Mode gekommenen Privatisierung zahlreicher öffentlicher Aufgaben mag mancher seine eigenen damaligen Befürchtungen nur noch schwer nachvollziehen.

*

Zehn Jahre BDB sind kein Grund für eine aufwändige Jubelfeier; eine solche will auch niemand. Wohl aber ist der hinter uns liegende Zeitraum eines Jahrzehnts Grund für eine kritische Rückschau, vor allem für die Frage: Was ist erreicht worden? Und ganz genau für die Frage: Ist das erreicht worden, was man sich damals vorgestellt hat? Und weiter: Ist vielleicht etwas anderes erreicht worden als das, was man ursprünglich dachte?

Was wollte die neu gegründete Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände?

Befragen wir die erste von der BDB herausgegebene und durchaus professionell, der Art moderner Werbung entsprechend gemachte Broschüre. Dort werden Aufgaben und Arbeitsweise der Bibliotheken in Deutschland für eine breite Öffentlichkeit knapp und klar dargestellt – so wie ein interessierter Bürger derartige Informationen heute erwartet. Dabei werden auch die damaligen Mitgliedervereinigungen der BDB mitsamt ihren Kommissionen und Arbeitsgruppen vorgestellt: der Deutsche Bibliotheksverband e.V. (DBV), der Verein der Bibliothekare an Öffentlichen Bibliotheken e.V. (VBB), der Verein der Diplom-Bibliothekare an wissenschaftlichen Bibliotheken e.V. (VdDB), der Verein Deutscher Bibliothekare e.V. (VDB) und der Bundesverein der Bibliotheksassistenten / innen und anderer Mitarbeiter / innen an Bibliotheken e.V. (BBA); darüber hinaus die weiteren überregional (und meistens auch spartenübergreifend) tätigen Einrichtungen wie das Deutsche Bibliotheksinstitut, die ekz – Einkaufszentrale für öffentliche Bibliotheken GmbH (das Wort „öffentliche“ im Namen ist später gestrichen worden, damit keine überholte Spartenbindung signalisiert werde). Über die neue, all die verschiedenen Organisationen und Institutionen und ihre spezifischen

¹⁶ Hans Joachim Kuhlmann schreibt aaO., S. 230, über die Situation nach der Verabschiedung der „Kooperationsvereinbarung“ durch die Mitgliederversammlungen schlicht und einfach: „Damit stand der Verwirklichung der 'Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände (BDB)', wie man die Nachfolge-Einrichtung der DBK nennen wollte, nichts mehr im Wege.“ – Ganz so locker ging die Namengebung in Wirklichkeit nicht vonstatten.

Aufgaben bündelnde und zusammenfassende Bundesvereinigung heißt es an dieser herausgehobenen Stelle:

„Ihre Aufgabe ist es,

- die Außenvertretung des Bibliothekswesens zu verbessern,
- die Öffentlichkeitsarbeit wirksamer zu gestalten,
- die Zusammenarbeit zwischen den Verbänden zu verstärken.“

Auf der rückwärtigen Umschlagseite der Broschüre, auf der sonst nur das Impressum steht, ist plakativ hervorgehoben:

„Die BDB

- Stimme aller Bibliotheken und Bibliothekare;
- Motor für die Entwicklung des Bibliothekswesens;
- Ansprechpartner für alle, die sich für Bibliotheken interessieren;
- Anwalt für alle, die Bibliotheken und Bibliothekare brauchen.“

Ist die BDB diesen Aufgaben gerecht geworden?

Die *Außenvertretung des Bibliothekswesens* ist ohne jeden Zweifel nachhaltig verbessert, die *Öffentlichkeitsarbeit* wirksamer gestaltet worden. Schon das neue, einheitliche Erscheinungsbild der zahlreichen von der BDB herausgebrachten Publikationen, durch welche aktuelle Themen bibliothekarischer Arbeit einem breiten Publikum anschaulich vermittelt werden, verbessert die *Außenvertretung* und gestaltet die *Öffentlichkeitsarbeit* wirksamer. Nie sind früher bibliothekarische Themen in dieser Weise nach außen vertreten und einer weiteren Öffentlichkeit präsentiert worden:

- „Drehscheibe der Information : Bibliotheken und Datenverarbeitung“ (1992),
- „Umsetzung der EG-Richtlinie zum Vermiet- und Verleihrecht“ (1993),
- „Menschen, Bücher und Computer : Berufsfeld Bibliothek“ (1994),
- „Bibliotheken im Zeitalter der Datenautobahnen und internationalen Netze“ (1995),
- „Verleihrecht für Computerprogramme“ (1995),
- „Deutschlands Weg in die Informationsgesellschaft“ (1996),
- „Urheberrechtsschutz kontra Informationsfreiheit“ (1997),
- „Bibliotheken – Netzwerke für Bildung“ (1998)

lauter Themen, die hochaktuelle Fragen betreffen und jeden Interessierten thematisch wie auch in der Art der Darbietung unmittelbar ansprechen. Aber auch die Fachgenossen selber werden aus den von spezialisierten Kollegen erarbeiteten Texten ziemlichen Gewinn ziehen können.

Alles in allem enorme Fortschritte gegenüber früheren Zeiten im Elfenbeinturm, in denen Fachthemen normalerweise nur intern behandelt wurden – dort gewiss sehr intensiv und sorgfältig. Das Fachliche stand unbedingt im Vordergrund; die Notwendigkeit seiner Vermittlung an ein breiteres Publikum, seiner Nutzung zu wohl verstandener Bibliothekspolitik war jedoch kaum im Blick; hier liegt das Neue.

Nur wenige Wochen nach der Gründung der BDB war die Mauer in Berlin geöffnet, ein Jahr nach der Gründung die Vereinigung Deutschlands vollzogen worden. So stand das, was die junge Bundesvereinigung unternahm, im Zeichen eines neuen, glücklichen Sterns. Die Broschüren zu den oben aufgezählten Themen erreichten einen weit größeren Kreis von Lesern als das unter den alten Verhältnissen möglich gewesen wäre; und sie erreichten Leser, die im Aufbruch der Wendezeit in einem besonders hohen Maße interessiert, ja begierig waren, neue Gedanken aufzunehmen und Anregungen für die alltägliche wie für die langfristig-konzeptionelle Bibliotheksarbeit zu bekommen. Dies gilt speziell für die Veröffentlichungen der ersten Jahre nach der Vereinigung Deutschlands. Welches enorme Interesse im östlichen Teile Deutschlands an derartigen Publikationen bestand, hatte man schon vorher an der enormen Nachfrage bemerkt, derer der Bibliotheksplan '73 sich dort erfreute, obwohl er im Jahre 1990 längst angegraut war; das Interesse an ihm war so groß, dass alsbald ein unveränderter Nachdruck veranlasst wurde.

Dadurch war der Weg zu einem neuen Planungs- und Positionspapier gewiesen, das von der BDB und nur von ihr zu erarbeiten und herauszugeben war. Nur ungern hatte man sich in der BDB und im DBI 1990 zu dem unveränderten Nachdruck entschieden, der zu dieser Zeit – jedenfalls aus westlicher Sicht – so recht keinen Sinn mehr hatte. Nachdem jedoch der erste Hunger auf den Nachdruck des Bibliotheksplans '73 gestillt war, ging man umgehend daran, ein vergleichbares, aber doch vollständig neues Papier zu konzipieren. Drei Jahre später konnte auf der ersten großen Fachtagung, die im östlichen Deutschland stattfand, dem von der BDB ausgerichteten Bibliothekskongress 1993 in Leipzig, das neue „Positionspapier“ verabschiedet werden. Mit dem Titel „Bibliotheken '93“ erinnert es zwar an die Bezeichnung „Bibliotheksplan '73“, die Formulierung ist aber spürbar zurückhaltender gewählt worden. Ein „Plan“ ist etwas unfertiges, gleichzeitig auf Durchführung, auf Realisierung angelegtes; zudem erschien das Wort „Plan“ aus DDR-Zeiten her belastet. So entschieden sich die BDB-Gremien für den eher unverbindlichen Namen „Bibliotheken '93“, der eine Zustandsbeschreibung anzudeuten scheint.

Eine bloße Zustandsbeschreibung ist es aber keineswegs geblieben; über die Beschreibung des Bestehenden hinaus werden wohl durchdachte und gut begründete Forderungen erhoben, mit denen sich durchaus „planen“ lässt, ein Papier, das man den Bibliotheksträgern gegenüber zitieren, auf das man sich stützen kann. Man kann sehr wohl sagen, mit „Bibliotheken '93“ ist der BDB ein großer Wurf gelungen, der – um das viel zitierte Goethewort in einem abgewandelten Sinne zu verwenden – „unberechenbare Zinsen spendet“; das ist jedenfalls die hier vertretene Auffassung. Mitsamt seinen umfangreichen, sorgfältig erarbeiteten Anlagen überragt es die übrigen erwähnten BDB-Papiere bei weitem¹⁷.

Jetzt ging es nicht mehr um das 1973 neue und damals ziemlich erstaunliche Faktum, dass die ÖB- und WB-Vereinigungen überhaupt

¹⁷ Bibliotheken '93 : Strukturen, Aufgaben, Positionen / Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände. - Berlin : DBI ; Göttingen : Niedersächs. Staats- u. Univ.-Bibliothek, 1994. - VI, 182 S. : Ill.

gemeinsam Position bezogen haben; daran hatte man sich in den seither abgelaufenen zwei Jahrzehnten bereits ein wenig gewöhnt. Im Jahre 1993 ging es vielmehr darum, *wie* die verschiedenen Mitgliedsorganisationen die zwanzig Jahre zuvor gewonnenen Einsichten und Forderungen im vereinten Deutschland weiterführten: Sie taten es vor allem mit großer Selbstverständlichkeit.

Dies ist gewiss eine Folge der seit der Gründung der Deutschen Bibliothekskonferenz in den sechziger Jahren langsam intensivierten Zusammenarbeit der Kollegen aus den beiden verschiedenen und doch zusammengehörenden Bibliothekssparten; es ist aber auch eine Folge der Vereinigung Deutschlands. Bibliothekare aus Ost und West haben bald nach Wende an dem Papier „Bibliotheken '93“ in einem Maße gemeinsam zu arbeiten begonnen, über das man nur staunen, über das man sich nur freuen, für das man nur dankbar sein kann.

Mitunter war der Schwung der Arbeit freilich allzu groß und artete in Ungeduld aus; die Herausgeber waren etwa mit der Gründlichkeit professionellen Korrekturlesens unzufrieden, brachen die Arbeit der Korrektoren an einer bestimmten Stelle einfach ab und veranlassten den Druck. So blieben einige bemerkenswerte Formulierungen stehen, die denjenigen, der die Vorgeschichte nicht kennt, irritieren können, denjenigen aber, der sie kennt, schmunzeln lassen, z.B. die Überschrift „Bibliotheken mit und ohne hauptamtlichem Personal“ – ein hübscher Lapsus in der offiziellen Publikation einer bibliothekarischen Vereinigung¹⁸ – übrigens nur ein Beispiel aus einer größeren Reihe im zweiten Teil der Publikation!

Dies beiseite! Es ist, wie gesagt, kaum zu „berechnen“, welche „Zinsen“, welchen Effekt das Papier „Bibliotheken '93“ spendet. Man darf hoffen, dass das Heft in die Hand vieler entscheidungsbefugter Ratsherren und Kulturdezernenten, Landtagsabgeordneter, Minister, Abteilungsleiter und Referenten gelangt und dass viele von ihnen die richtigen Schlussfolgerungen daraus ziehen. Man darf auch hoffen, dass viele aufgeschlossene Mitbürger das Heft zur Hand nehmen, ihre eigenen Interessen darin wieder finden und diese bei den politischen Instanzen fortan bewusster, überzeugter und überzeugender vortragen. Dann wird das Papier die erwarteten Zinsen spenden.

*

Auch ihren anderen plakativen Aufgabenstellungen, die oben erwähnt wurden, ist die BDB näher gekommen, vor allem dem Ziel, „die Zusammenarbeit zwischen den Verbänden zu verstärken“. Die zweite Fusion von Personalvereinen innerhalb weniger Jahre hat bereits konkrete Formen angenommen und steht vor der Tür. Es sieht so aus, als werde es im Jahr 2000 nur noch zwei Personalvereine geben statt der früheren vier – wenn interne Differenzen in der neuen, größeren Einheit vermieden und die Kräfte wirklich gebündelt werden, sicherlich ein großer Fortschritt, der sich berufspolitisch wie auch bibliothekspolitisch auszahlen kann.

¹⁸ aaO., S. 76

Signum der BDB in ihren bisherigen zehn Jahren ist die bewusste, überlegte Bibliothekspolitik, in Gang gebracht auf vielen Feldern und adressiert an die große Zahl der Ansprechpartner, der Bibliotheksträger in Gemeinden, Ländern, Bund und Stiftungen, in der Wirtschaft und in den kirchlichen Körperschaften, nicht zuletzt auch in der breiteren Öffentlichkeit. Darin kann man die Leistung der BDB im zurückliegenden Jahrzehnt sehen. Sie ist eine Fortsetzung dessen, was die Deutsche Bibliothekskonferenz begonnen hatte, aber mit einer Motivation und Durchschlagskraft, die man früher nicht kannte. „Stimme aller Bibliotheken und Bibliothekare“, wie es in der oben erwähnten Broschüre heißt, ist die BDB in den letzten zehn Jahren in zunehmendem Maße geworden.

Auch als „Motor für die Entwicklung des Bibliothekswesens“, der sie ebenfalls sein wollte, kann man die BDB in gewisser Weise sehen. Ob aus der Abwicklung des DBI der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände weitere Aufgaben zuwachsen und welche das sein könnten, bleibt abzuwarten. Es gäbe schon welche.

„Ansprechpartner für alle, die Bibliotheken und Bibliothekare brauchen“, wie in der Broschüre von 1990 endlich formuliert wurde, ist die BDB längst geworden.

Die Beiträge in dieser Festschrift legen Zeugnis ab von der Vielfalt bibliothekarischer Aufgaben heute, zeigen aber auch die Lebendigkeit, mit der ungezählte Kollegen diese Aufgaben Tag für Tag annehmen, sich ihnen stellen. Von daher bezieht die Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände ihre Kraft – ungeachtet der herben Rückschläge, die das deutsche Bibliothekswesen insgesamt hinnehmen musste. Es sei nochmals an den beschämenden Beschluss des Wissenschaftsrates erinnert, der zur Abwicklung des Deutschen Bibliotheksinstituts geführt hat; gerade dieser Beschluss zeigt, dass es mitunter bis in die Spitzen unserer Wissenschaftsorganisation hinein am Verständnis für die Infrastruktur mangelt; diese hat eben niemals den unwiderstehlichen, strahlenden Glanz der Spitzenforschung und der Hochtechnologie.

Auch über solche deprimierenden Entwicklungen hinweg die Bürger „library minded“ zu halten, das öffentliche Bewusstsein dafür zu schärfen, dass alle Bibliotheken, gleichgültig ob ÖB oder WB, die wichtigsten Infrastruktureinrichtungen der Bildung und der Wissenschaft wie des gesamten geistigen Lebens in unserer Gesellschaft sind, die nicht ungestraft vernachlässigt werden, das ist die Daueraufgabe der BDB. Mit ihren zahlreichen, trefflichen Veröffentlichungen, aber auch mit vielen anderen Aktivitäten in Bonn und Berlin, in Brüssel und in nationalen wie internationalen Organisationen hat sie im zurückliegenden Jahrzehnt einen verheißungsvollen Anfang gemacht.